

Feministin

01/2023

Das Magazin der SPÖ Frauen

Halbe Halbe

Mehr Zeit, weniger Stress und Druck im Alltag. Das wünschen sich viele von uns. Dafür braucht es eine gerechte Aufteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit. Ökonomin Katharina Mader spricht im Interview darüber, wie das gelingen kann.

Die skandinavischen Staaten sind uns bei Väterkarenz, Arbeitszeitverkürzung und Gleichstellung in vielem voraus. Was muss sich ändern, damit es uns allen besser geht? Wir haben eine klare Vorstellung davon.





Foto: Knie

Editorial

Es ist eine gute Vorstellung: Frauen und Männer teilen sich zu gleichen Teilen die bezahlte und unbezahlte Arbeit. Die Arbeitszeiten sind so gestaltet, dass sich ein Vollzeitjob neben familiären Verpflichtungen und Zeit für jede und jeden Einzelnen gut ausgeht. Wie ganz anders sieht die Realität in Österreich aus. Damit wir hierzulande in der Gleichstellung endlich vorankommen, sind gute Gesetze notwendig. Es muss rasch etwas weitergehen!

Eine wichtige Grundlage ist kürzere Vollzeit bei vollem Gehalt. Es geht darum, dass alle weniger Druck und mehr Zeit haben. Mit einer Arbeitszeitverkürzung können mehr Frauen Vollzeit arbeiten und haben damit die Chance auf ein Einkommen, von dem sie leben können. Auch mit der Geheimniskrämerei ums Gehalt muss endlich Schluss sein. Frauen haben ein Recht zu erfahren, wie viel ihre männlichen Kollegen verdienen. Das stärkt sie in Gehaltsverhandlungen. Die Lohnschere muss sich endlich schließen.

Eine große Chance für eine gerechte Arbeitsteilung ist eine geteilte Karenz. Es ist schön, dass es Väter gibt, die mit gutem Beispiel vorangehen. Aber noch sind sie die große Ausnahme. Bei 8 von 10 Paaren in Österreich geht der Mann überhaupt nicht in Karenz. Länder, in denen es eine Verpflichtung gibt die Karenz zu teilen, zeigen: Es geht! Die skandinavischen Länder sind uns in vielen Punkten voraus und zeigen was alles möglich ist, wenn die Regierung Gleichstellung ernsthaft vorantreibt. Das wünschen wir uns auch für Österreich!

Eva-Maria Holzleitner
SPÖ-Frauenvorsitzende



Foto: Canva

Gleiche Rechte von Frauen und Männern sollten längst selbstverständlich sein. Die Realität ist immer noch eine andere.

Was wir uns wünschen.

Junge Paare von heute haben ein anderes Rollenverständnis als Generationen vor ihnen. Dass Frauen in den 70-er Jahren Männer noch um Erlaubnis fragen mussten, wenn sie arbeiten wollten, können sich viele heute gar nicht mehr vorstellen. Die Erwartungen an Arbeitsteilung und gleichberechtigte Partner*innenschaft haben sich seither stark verändert. Trotzdem finden sich viele Frauen nach der Geburt des ersten Kindes in kürzester Zeit wieder in alten Rollenmustern. Ein herbes Erwachen. Warum sind sie plötzlich wieder für alles zuständig, was der Alltag einer Familie mit sich bringt? Wieso müssen sie froh und dankbar sein, wenn ihr Partner ab und zu mithilft, statt dass er die Hälfte der Arbeit übernimmt? War das nicht anders vereinbart? Die Erfahrung, dass die eigenen Ansprüche an Gleichberechtigung und partnerschaftliche Arbeitsteilung nicht mit der Realität standhalten, machen sehr viele. Frauen übernehmen noch immer den Großteil der Hausarbeit und Kinderbetreuung. Ein echter gesellschaftlicher Wandel ist hoch an der Zeit und längst fällig.

Weniger Druck

Die fehlende Gleichberechtigung geht einher mit einem immer höheren Druck in der Arbeitswelt. Immer mehr Beschäftig-

te wünschen sich die 4-Tage-Woche. Auch Betriebe machen positive Erfahrungen mit einer Arbeitszeitverkürzung. Pilotprojekte zeigten, dass das für die Beschäftigten weniger Stress, weniger Müdigkeit, weniger Schlaflosigkeit und weniger Burnout bedeutet. Und dass sich die höhere Konzentration auch positiv auf die Unternehmensergebnisse auswirkt. Arbeitszeiten, die sich mit dem Familienleben und den Bedürfnissen der Beschäftigten vereinbaren lassen, sind die Zukunft. Kürzere Vollzeit ist auch die Voraussetzung dafür, dass sich an der Struktur der Arbeitsteilung prinzipiell etwas ändert.

Die Arbeit gerecht verteilen

Frauen und Männer sollen sich die bezahlte und unbezahlte Arbeit gerecht teilen. Das hat viele Vorteile: Die geteilte Verantwortung für Hausarbeit und Kinderbetreuung entlastet Frauen und gibt ihnen mehr Zeit und Energie für ihr eigenes berufliches Weiterkommen. Weil gemeinsam vieles leichter geht, haben Frauen nicht mehr das Gefühl sich ständig zwischen tausend Verpflichtungen aufzureiben. Es ist höchste Zeit, dass starre Rollenbilder in Österreich aufbrechen und Familien ihren Alltag so gestalten können, wie es einer modernen Gesellschaft entspricht.

HALBE HALBE

Weil's gerecht ist!

- >> 4-Tage-Woche
- >> Verpflichtende Väterkarenz jetzt.
- >> Lohntransparenz jetzt.
- >> Steuergerechtigkeit die auch Frauen nutzt.

Wie Gleichstellung gelingen kann.

Wer sich nach Gleichstellung und moderner Arbeitsteilung sehnt, für den lohnt sich ein Blick nach Skandinavien. Dort ist vieles möglich, wovon wir hier nur träumen können. Norwegen, Schweden, Island, Dänemark, Finnland – all diese Länder landen bei Gleichstellungsrankings regelmäßig weit vorne.

Halbe Halbe – Finnland zeigt es vor.

Was die Aufteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit betrifft, hat Finnland 2022 mit einer Nachricht aufhorchen lassen. Die Gesamtarbeitszeit von Männern und Frauen, mitsamt Job, Familie und Haushalt ist dort erstmals auf gleichem Niveau. In der Vergangenheit war die Gesamtarbeitszeit bei Frauen höher. Diese Veränderung kommt nicht von ungefähr, sondern ist Ergebnis gleichstellungspolitischer Bemühungen. Zwar gibt es auch in Finnland Rollenbilder die sich hartnäckig halten, aber die Unterschiede werden kleiner. Frauen verbringen eine halbe Stunde länger mit Haushaltsarbeiten, dafür haben Männer Frauen bei der Kinderbetreuung überholt.

Arbeitsteilung

Eine ausgewogene Aufteilung der Betreuungs- und Familienpflichten, ist das erklärte Ziel der finnischen Premierministerin Sanna Marin. Seit 2022 haben Mütter und Väter Anspruch auf Karenz in gleicher Länge. Beide Elternteile erhalten je 160 Tage lang Kinderbetreuungsgeld, in Summe also fast ein Jahr. Zusätzlich gibt es noch – ähnlich wie bei uns – Wochengeld. Zusammen genommen können Eltern also etwa 14 Monate zu Hause beim Kind bleiben. Ein Elternteil kann bis zu 63 Bezugstagen auf den anderen übertragen.

Finnland blickt mit Stolz auf sein Engagement in Genderfragen. Für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie hat der Ausbau der Kinderbildung von klein an viel beigetragen. 1973 wurde das Kinderbetreuungsgesetz beschlossen, 1985 wurde der gesetzliche Anspruch auf einen Platz in einer Kindertageseinrichtung für alle Kinder unter 3 Jahren geschaffen, seit 1996 gibt es den Rechtsanspruch auf einen Platz in einer frühpädagogischen Tageseinrichtung für Kinder bis zum Schulalter.

Bildung von klein an

Seit langem gibt es in Finnland einen Rechtsanspruch auf ganztägige Kinderbetreuung. Die Kinderbetreuung von klein an hat einen hohen Stellenwert und wird gerne genutzt. Weit verbreitet ist das Bewusstsein, wie wichtig der Kindergarten als erste Bildungseinrichtung ist. Das gesamte Bildungssystem ist mehr an den Bedürfnissen von Kindern orientiert. Wie Vergleichsdaten zeigen, lernen Finnlands Kinder auch ohne Druck mehr als in anderen Ländern. Der Drang nach Bewegung und Spiel wird gefördert. Das erleichtert auch für die Eltern den Alltag.

Unternehmenskultur

Auch die Arbeitszeiten finnischer Betriebe sind familienfreundlicher als in anderen Ländern. Wenn die Kinder in der Schule sind, gibt es die Möglichkeit, die Arbeitszeiten an die Schul-Abholzeiten anzupassen. Dass Eltern nach Hause müssen, weil sie sich um ihre Kinder kümmern, gilt als normal. Natürlich ist auch dort nicht alles eitle Wonne, wenn es um die Arbeitsteilung geht. Aber die Tatsache, dass es spürbare Erfolge gibt, macht Mut und gibt Hoffnung. Halbe Halbe - Es ist möglich.



Foto: Pexels / Yan Krukan



Foto: Astrid Knie

„Die Veränderung muss auch in unseren Köpfen passieren“

Ökonomin Katharina Mader im Gespräch über Halbe Halbe.



Für eine gerechte Verteilung des Wohlstands muss die bezahlte und unbezahlte Arbeit besser verteilt werden.

Frauen machen immer noch einen Großteil der unbezahlten Arbeit. Hat sich Ihrer Meinung nach in den letzten Jahren etwas zum Positiven verändert?

An Daten stehen uns momentan nur diejenigen von der Zeitverwendungsstudie 2008/09 zur Verfügung. Nach dem diese Daten erhoben wurden, hatten wir mit der Finanz- und Wirtschaftskrise einen massiven wirtschaftlichen Einbruch und dann die Covid- und die Teuerungskrise.

Im Zuge von Wirtschaftskrisen steigt die unbezahlte Arbeit von Frauen grundsätzlich immer deutlich an. Annehmen müssen wir, dass es seit 2008 zwar gleichstellungspolitischen Fortschritt gegeben hat, aber gleichzeitig waren zumindest zwei große Krisen, die die Befürchtung nahe legen, dass wir wieder auf dem Stand von 2008/2009 sind. Zwei Drittel der unbezahlten Arbeit machen demnach Frauen, ein Drittel die Männer.

Europaweit gibt es große Unterschiede. Die skandinavischen Länder sind besser als wir. Finnland ist regelmäßig in den Gleichstellungsrankings ganz vorne, Österreich auf den hinteren Plätzen. Woran liegt das? Was machen die Finnen besser?

In Finnland hat es im Herbst die Info gegeben: Jetzt sind Frauen und Männer fast gleich, was die bezahlte und unbezahlte Arbeit betrifft. In Finnland machen die Frauen etwas mehr als eine halbe Stunde mehr unbezahlte Arbeit im Haushalt am Tag,

das ist etwas ganz anderes als bei uns, wo wir Frauen etwa doppelt so viel unbezahlte Arbeit machen wie Männer. Einerseits liegt das an den traditionellen wertkonservativen Rollenvorstellungen. Gleichzeitig haben wir auch wenige bis keine gleichstellungspolitischen Anstrengungen, weder in der Frauenpolitik noch in der Familienpolitik. Wir haben sogar im Gegenteil ein „Nicht-Handeln“ oder ein „Nicht-Tun“. Was wir sehen ist, dass wenn Politik nicht handelt, dann werden diese Rollenvorstellungen verstärkt.

Es ist jetzt viel vom Fachkräftemangel die Rede. Wären da nicht Frauen, die derzeit oft Teilzeit arbeiten, die Chance?

Ja, das ist tatsächlich jetzt auch von Wirtschaftsseite her ein großes Thema. Ich habe persönlich ein Problem damit, Gleichstellung nicht als etwas zu sehen, das ein Wert an sich und eine moralische Verpflichtung ist, sondern etwas das wir betriebswirtschaftlich und ökonomisch argumentieren müssen. Dennoch ist es natürlich genau jetzt als eine Chance zu sehen, dass wir die strukturellen

Bedingungen so herstellen müssten, dass es auch für die Frauen möglich ist, Vollzeit erwerbstätig zu sein.

Derzeit arbeitet etwa jede zweite Frau Teilzeit. Gibt es Untersuchungen warum so viele Frauen Teilzeit beschäftigt sind?

Insgesamt jede zweite Frau, aber bei den Müttern mit Kindern unter 15 Jahren sind es 73 Prozent – das ist schon der erste Indikator dafür, warum sie teilzeitbeschäftigt sind. In den Daten, in denen Menschen insgesamt befragt wurden, warum sie Teilzeit arbeiten, ist für die Frauen ein großes Thema die Betreuung und Pflege von Kindern und Angehörigen. Die Männer, die angeben, dass sie Teilzeit arbeiten, geben fast ausschließlich an, dass sie in Weiterbildungsprogrammen sind oder noch studieren. Frauen geben oft persönliche Gründe an. Eigentlich müsste man die persönlichen Gründe und die Betreuungsgründe wohl zusammennehmen, weil ganz viel davon die Zuständigkeit der Frauen für die unbezahlte Arbeit betrifft.

Nur zwei Prozent der Männer gehen länger als drei Monate in Karenz. Warum ist das so?

Wenn wir in andere Länder schauen, dann wird klar: Dort wo die Väter verpflichtet werden, dort gehen sie in Karenz, dort wo sie es nicht werden, tun sie es eher nicht. An unserer Karenzregelung kann man sehen, dass sich die Männer an dem Mindestteil orientieren. Als wir noch einen Mindestteil von drei Monaten hatten, waren deutlich mehr Männer drei Monate in Karenz als jetzt, wo der Mindestanteil nur mehr zwei Monate ist. Von den Vätern hören wir, dass es Mobbing und Diskriminierungen gibt. Das heißt eine gesetzliche Verpflichtung könnte auch den Vätern im Hinblick auf ihre Arbeitgeber*innen den Rücken stärken. Was sie aber zu einem großen Teil vergessen ist, dass sie schon heute ein Recht auf Karenz haben.

Was bedeutet überhaupt verpflichten – bedeutet das, dass jeder Mann in Karenz gehen muss, auch wenn er gar nicht will?

In den Ländern in denen es Verpflichtungen gibt, gibt es die Verpflichtung zu geteilter Inanspruchnahme. Da gibt es kaum Männer, von denen man hört, dass sie es explizit nicht wollen. Es ist sicher eine Umstellungssache gewesen. In Island gehen zB über 90 Prozent der Väter in Karenz.

Kann man Halbe Halbe verordnen?

Wenn es um diese Rollenbilder geht, dann können wir das nicht nur über Gesetze machen. Da muss es einen gesellschaftlichen Wandel geben. Die Veränderung muss auch in unseren Köpfen passieren. Es geht darum,

dass wir unsere Kinder anders erziehen, aber auch dass es gesetzliche Veränderungen gibt, dass es strukturelle Maßnahmen gibt wie zum Beispiel ein reduzierter Gender-Pay-Gap, eine flächendeckende leistbare Kinderbetreuung und Karenzregeln, die anders gestaltet sind. Die Kampagne von Helga Konrad „Ganze Männer machen Halbe Halbe“ war sehr wichtig. Wenn sie über diese Zeit spricht, dann hört man heraus, wie die Gegenwehr der Männer und der Frauen war und wie viel Überzeugungsarbeit noch notwendig ist. Wir müssen tatsächlich an vielen Hebeln ansetzen.

Die Kampagne hat damals einen großen Aufschrei ausgelöst. Wäre es heute leichter?

Ich schau mir diese Videos auf youtube immer wieder gerne an und ich finde sie großartig. Es wäre vielleicht nicht mehr so ein Skandal, aber es würde noch immer zu Irritationen führen. Ich glaube auch, dass solche Sensibilisierungsmaßnahmen das müssen – sie müssen irritieren, sie müssen aufrütteln, sie müssen mich zum Nachdenken bringen.

Mein Eindruck ist, dass junge Frauen es ein wenig leichter als früher haben, sich die Arbeit mit ihren Partnern aufzuteilen. Ist das auch Ihr Eindruck?

Wir sehen, dass die jungen Frauen grundsätzlich mit einer anderen Einstellung in Partnerschaften und in Familiengründungen gehen, weil sie im Schnitt auch höhere Ausbildungen und Bildung haben als die Generationen davor, aber dass ihre Ansprüche mit der Realität oft nicht standhalten. Die letzten Generationen junger Frauen sind ganz stark in diesem neoliberalen System aufgewachsen, in dem Frauen glauben, dass alles ihre Schuld ist, was sie nicht schaffen. Im schlimmsten Fall landet eine nach der anderen im Burn-out, weil sie Ansprüche haben, aber die Wirklichkeit so nicht funktioniert. In den ländlichen Regionen ist es oft noch schwieriger. Wenn der Kindergarten ohne Mittagessen zu Mittag zusperrt, kannst du deinen Ansprüchen nicht gerecht werden.

Leben Sie selbst Halbe Halbe?

Manchmal sind bei uns auch Realität und Anspruch nicht ganz das, was wir uns vor den Kindern gedacht hätten (lacht). Ich bin immer ganz vorsichtig, mich selbst als Beispiel herzunehmen, weil ich selbst in einer super-privilegierten Situation bin. Ich lebe in Wien. Ich habe Eltern, die beide in Pension sind und in der Nähe leben und mein Partner hat gewusst, worauf er sich „einlässt“. Aber auch wir schaffen mit den institutionellen Rahmenbedingungen, die wir haben, mit einer verschränkten Ganztagschulform,

und einem Kindergarten, der 45 Wochenstunden offen hat, unsere Erwerbstätigkeit ohne Großeltern nicht. Es funktioniert alles gut, solange alle gesund sind, wenn ein Dominosteinchen umfällt, weil die Großmutter krank ist oder weil der Partner auf Dienstreise ist, dann fällt aber oft alles zusammen. Wenn alle funktionieren, dann rennt's. Wenn nicht, dann stehen wir gemeinsam vor dieser Situation: Was tun wir die nächsten Tage?

Meine Vision ist auch eine, in der wir nicht alle 40 Stunden und mehr arbeiten, sondern in der die Arbeitszeit generell bei vollem Lohnausgleich verkürzt ist.

Wie sieht Ihre Zukunftsutopie aus?

Im Großen hätte ich gerne eine gleichgestellte und klimagerechte Gesellschaft – das hängt sehr stark zusammen. Die Utopie ist eine, in der alle Kinder ein Recht darauf haben, von klein auf Bildung zu bekommen. Damit auch alle Eltern die Möglichkeit haben, erwerbstätig zu sein. Meine Vision ist auch eine, in der wir nicht alle 40 Stunden und mehr arbeiten, sondern in der die Arbeitszeit generell bei vollem Lohnausgleich verkürzt ist. Dass wir alle mehr Zeit für das Privatleben, für politisches Engagement, für ehrenamtliches Engagement, für die Pflege unserer Eltern etc. haben. Und, dass wir diese unbezahlte Arbeit zwischen den Geschlechtern gerecht verteilen.

Was wünschen Sie den jungen Frauen von heute?

Ich wünsche ihnen, dass diese Zuständigkeit für unbezahlte Arbeit von ihnen wekommt. Insofern würde ich den jungen Männern wünschen, dass sie ihren Teil der unbezahlten Arbeit übernehmen. Dass sie weg von dem Narrativ kommen, sie helfen und unterstützen eh. Sie sind nicht die Babysitter ihrer eigenen Kinder, sondern sie sollen die Hälfte dieser Arbeit, die ihnen gehört, machen. Dann haben die jungen Frauen sehr viel mehr Möglichkeiten und Chancen. Auch die Männer hätten etwas davon. Zeit und Geld soll für alle besser verteilt werden.

Katharina Mader ist Ökonomin, Referentin in der Abteilung Frauen und Familie der Arbeiterkammer Wien und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der WU Wien.

Das Gute an der Arbeitsteilung

Foto: Max Stohanzl



Moritz Hoflacher war vier Monate in Karenz. Eine wertvolle Erfahrung, die er anderen gerne mitgeben möchte.

Karenz und Männer sind zwei Dinge, die in Österreich eher selten gemeinsam vorkommen. Dass ich nach der Geburt meiner Tochter in Karenz gehe, war für mich nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit, sondern ein persönlicher Wunsch.

Für mich war es die beste Möglichkeit sie noch besser kennen zu lernen und mehr Zeit mit meinem Kind zu verbringen.

Auch wenn sich in meinem Umfeld wirklich niemand negativ oder abschätzig mir gegenüber geäußert hat, wenn ich erzählt habe, dass ich in Karenz gehe beziehungsweise in Karenz bin, so hat es mich doch wirklich erstaunt, wie viele Menschen in meinem Umfeld überrascht waren, dass meine Freundin und ich uns die Karenzzeit teilen.

Obwohl es in Österreich gewisse Anreize gibt, dass Männer in Karenz gehen, scheinen diese nicht wirklich effektiv zu sein.

Wenn ich die Karenzzeit mit meiner Tochter im Nachhinein betrachte, kann ich jedem Vater nur empfehlen, diese einmalige Gelegenheit wahrzunehmen. Die Erfahrungen, die man in dieser Zeit gewinnt, sind wirklich eindrücklich und es ist sehr schön ein Kind bei seiner Entwicklung zu begleiten.

Um nicht missverstanden zu werden: Diese Zeit war nicht nur schön, sondern oft auch eine Herausforderung.

Ich glaube auch, dass die Karenzzeit dazu beigetragen hat, dass meine Tochter und ich eine sehr gute Beziehung zueinander haben.

Ein wichtiger Teil der Erfahrung ist auch, dass man viel besser versteht, wie viel Arbeit ein Kind und der dazugehörige Alltag ist.

PS: Im Jänner diesen Jahres wurde unser zweites Kind geboren. Im Papamonat bin ich bereits, Karenz ist fix eingeplant.

Von der Ausnahme zur Regel

- Väterkarenz ist in Österreich die Ausnahme.
- Derzeit gehen nur 2 von 100 Männern länger als drei Monate in Karenz.
- 1 von 100 Vätern geht länger als 6 Monate in Karenz.
- Bei 8 von 10 Paaren geht der Mann überhaupt nicht in Karenz.
- Um mehr Väter zur Karenz zu bewegen, braucht es dringend mehr Anreize.
- In Ländern, in denen es eine Verpflichtung zur geteilten Inanspruchnahme gibt, ist der Väteranteil rapide gestiegen.
- Die skandinavischen Länder haben durch gesetzliche Maßnahmen den Väteranteil bei der Karenz deutlich erhöht.
- Familienpolitik ist in den nordischen Ländern im Allgemeinen in wohlfahrtsstaatliche Arrangements eingebettet, die auf Geschlechtergleichstellung abzielen.
- Als Vorzeigeland bezüglich Väterkarenz gilt Island. Jeder Elternteil hat Anspruch auf sechs Monate Karenz, wobei sechs Wochen getauscht werden können. Nimmt ein Elternteil die Zeit nicht in Anspruch, verfällt die Karenz. Mehr als 90 Prozent der Väter gehen in Island in Karenz.
- Es ist höchste Zeit, dass auch in Österreich Väterkarenz von der Ausnahme zur Regel wird.

Halbe Halbe und 30 Stunden für alle. (K)eine Utopie.

Stellt euch eine österreichische Familie in einer Kleinstadt vor. Kind 1 besucht den Kindergarten, Kind 2 das Gymnasium. Vater Felix arbeitet Vollzeit plus Überstunden, Mutter Anna ist in Teilzeit beschäftigt und verdient entsprechend weniger. Sie beschließen, eine Woche lang jeweils 30 Stunden zu arbeiten, er also weniger, sie mehr bezahlte Lohnarbeit zu machen. Was sich in dieser Woche für die Familie ändert, lest ihr hier.

Montag nachmittag: Anna lernt Mathematik mit Kind 2, Kind 1 spielt oder schaut kurz Serie. Felix geht nach dem Büro laufen, dann wird gekocht, gegessen, Bildschirmzeit für alle.

Dienstag: Die Kinder gehen heute nicht wie üblich Hip Hop und Turnen in der Schule am Nachmittag, sondern Anna holt sie um 15 Uhr ab und sie gehen in den Park. Felix arbeitet heute länger und kommt morgen dafür um 15 Uhr zum Kindergarten. Ersparnis der Zusatzkosten Schulsport: 500€ / Jahr

Mittwoch: Kind 1 nimmt eine Freundin vom Kindergarten mit, Felix holt beide ab und verbringt den Nachmittag mit ihnen. Anna spaziert nach dem Büro gemütlich zum Yoga. Sie beschließt, ihr Rad reparieren zu lassen, um in Zukunft mehr Bewegung im Alltag zu machen.

Donnerstag: Kind 2 hat Nachmittagsunterricht in der Schule, Kind 1 wird von Anna abgeholt zum Zahnarzt. Felix geht einkaufen, aufräumen und Essen kochen nach dem Büro.

Freitag: Nach dem Büro fahren beide Eltern (zusammen!) zum Markt um Lebensmittel zu kaufen, Fleisch wird beim Fleischer geholt (Theorie: von denen gäbe es wieder mehr bei 30h-Vollzeit-Woche). Felix trifft am Abend seine Freunde, er ist viel weniger erschöpft als alle anderen, die 40 Stunden Vollzeit arbeiten.

Wochenende: Jeder Elternteil hat am Wochenende einen Halbtage frei. Anna rastet am Samstagvormittag mit Zeitungen, Buch

und Serie schauen. Felix geht am Spielplatz mit Kindern und Freunden, fährt nach dem Essen mit den Kindern zu Oma und Opa. Anna putzt die Wohnung, geht danach mit Freundinnen in den Chor. Statt wie üblich am Sonntag alles im Haushalt zu machen, was in der Woche liegen geblieben ist, geht Felix heute laufen. Am Nachmittag trifft die Familie Freund*innen.

Resumee: Weniger Stress, mehr Zeit, mehr Entspannung, mehr Geduld, weniger Hetzerei, mehr Bewegung, mehr Zeit für Freund*innen, Familie und Hobbies, mehr Geld (weil weniger Fertigungskosten, weniger Online-Käufe aus Zeitmangel, sondern vor-ausschauender), gleiches Familieneinkommen, weniger CO₂-Verbrauch. Auf Dauer: angeglichenes Einkommen der Eltern, gleiche Pensionsbeiträge, bessere Gesundheit, seltener Burn-outs, mehr Gerechtigkeit. Die Kinder fragen: wann machen wir das wieder?

Foto: Pexels / Amina Filkins



Sozialistin

Verhindern wir Gewalt!

Unsere Veranstaltungsreihe mit der Autorin von „Heimat bist du toter Töchter“, Yvonne Widler, hat gezeigt, dass es großen Diskussionsbedarf rund um das Thema Femizide und Gewaltschutz gibt. Nach zwei Veranstaltungen Ende 2022 in Feldbach und Graz, gibt es auch am Weltfrauentag 2023 eine Buchpräsentation & Diskussion – diesmal diskutieren Yvonne Widler und Landesrätin Doris Kampus. 8. März, 17 Uhr, Stadtbibliothek Knittelfeld

Talking Red

Wir haben übrigens auch eine „Talking Red“-Podcastfolge mit Yvonne Widler aufgenommen. Du findest unseren Podcast auf allen gängigen Plattformen, z.B. auf Spotify: <http://bit.ly/3RFrTNm>



Foto: Peter Drechsler

Autorin Yvonne Widler



Hier geht's zu unserer neuen Homepage. Dort findest du Veranstaltungstermine, Info-Materialien, unsere Podcast-Folgen und vieles mehr.



Foto: Peter Drechsler

Geschäftsführerin der steirischen Frauenhäuser Michaela Gosch, Landesfrauenvorsitzende BRin Elisabeth Grossmann, Regionalfrauenvorsitzende NRin Verena Nussbaum, Autorin Yvonne Widler und Christian Scambor von der Männerberatung

Wir werden mehr

In der Steiermark gibt es immer mehr Bürgermeisterinnen. Wir gratulieren Bgm.in Andrea Heinrich (Liezen), Bgm.in Elke Florian (Judenburg), Bgm.in Maria Fischer (Spital am Semmering) und Bgm.in Andrea Winkelmeier (Bruck an der Mur) zur neuen Aufgabe und wünschen viel Erfolg, Freude und Kraft im Amt!

Es gibt aber noch viel zu tun: Der Frauenanteil bei den österreichischen Bürgermeister*innen liegt noch immer bei 10,3%. Liebe Frauen*, wir brauchen euch in der (Kommunal-)Politik!



Bürgermeisterin
Andrea Heinrich
Liezen



Bürgermeisterin
Elke Florian
Judenburg



Bürgermeisterin
Maria Fischer
Spital am Semmering



Bürgermeisterin
Andrea Winkelmeier
Bruck an der Mur